

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 36 (1942)
Heft: (12): Dezember-Sendung

Artikel: Römer 13
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

uns, die Kraft des Evangeliums in uns zu tragen. Sie schafft in der Welt der Menschen Licht in der Finsternis und hilft mit, daß die Endzeit unseres Herrn Jesu Christi kommt, da alles Fleisch wird die Herrlichkeit Gottes schauen. Mit solchen Worten möchte ich die lieben Freunde beim Jahreschluß 1898 grüßen und jedermann, auch in Trübsal, auf die Kraft dieses Evangeliums hinweisen, die wir schon erleben, so daß wir keinen Grund haben, mutlos zu werden. Im Gegenteil, voll Freude wollen wir sein, freilich nicht als die Satten, die meinen, es sei alles gut, weil wir „Evangelium“ haben, sondern als die Hungernden, die allezeit wünschen und hoffen, daß Jesus, der König, komme. „Selig sind solche Hungernde; denn sie sollen satt werden!“

Christoph Blumhardt.

Römer 13.

I.

Das dreizehnte Kapitel des Römerbriefes, genauer dessen erste Hälfte, gehört zu denjenigen Stellen der Bibel, die infolge von Mißbrauch für die Sache Christi eine wahrhaft verhängnisvolle Rolle gespielt haben. Es gibt solcher Stellen ja gar nicht wenige, und es ist bezeichnend, daß eine besonders große Anzahl von ihnen sich in den Briefen des Apostels Paulus findet.¹⁾ Vielleicht aber ist die berühmte erste Hälfte dieses Kapitels die verhängnisvollste von allen. Denn sie steht in jenem Zentrum der christlichen Theorie und der christlichen Praxis, das es mit dem Verhältnis von Christus und Cäsar, genauer: von *Christentum* und *Staat* zu tun hat und wo auch die Verderbnis der Sache Christi, ihr alter und neuer Sündenfall, ihren Hauptsitz gehabt hat und immer noch hat. Hier haben der Verrat Christi an Cäsar, d. h. des Christentums an den Staat, die Begründung des Despotismus, des Krieges und der Todesstrafe, die Verherrlichung des Staates und der christliche Servilismus ihre wichtigste biblische Stütze und die ganze politische Reaktion ihre biblische Zitadelle gefunden.

Ganz besonders verhängnisvoll ist es gewesen, und zwar für die Welt so gut wie für sie selbst, daß die offizielle *Reformation*, besonders die des europäischen Kontinentes und hier wieder besonders die des Luthertums, aus dieser Stelle die Grundlage für ihre Lehre vom Staate und seinem Verhältnis zum Christentum gemacht hat. Sie hat damit ihre eigene Auslieferung an den Staat vollzogen, die zu den schwersten Fehlern ihres Ausgangspunktes gehört und sich furchtbar an ihr selbst gerächt hat. Aber bis auf diesen Tag hält sie an diesem Grundfehler fest und berufen sich Vertreter der sogenannten Theologie der Refor-

¹⁾ Ich habe einige der wichtigsten dieser Stellen, bei weitem nicht alle, im Anhang meiner Schrift: „*Sollen und können wir die Bibel lesen und wie?*“ besprochen.

mation zur Verwirrung des untheologischen Christenvolkes und zur farkastischen Genugtuung der Feinde Christi auf diese Stelle. Wir haben davon in dem unter uns neu entbrannten Kampfe um die *Todesstrafe* ein eklatantes Beispiel erlebt, nachdem wir Jahrzehnte lang im Kampfe gegen den *Krieg* unsere Ohren voll von diesem Römer 13 im Munde von dessen Verteidigern gehabt haben. Es ist darum am Platze, daß wir, nachdem wir wiederholt über diese Stelle geredet haben, es nochmals auf zusammenfassende Weise, wenn auch in gebotener Kürze, tun.

2.

Vor allem ist nötig, daß wir diesen welt- und reichgottesgeschichtlich so verhängnisvoll wichtig gewordenen Text genau ansehen. Zu diesem Zwecke muß auch eine unverfälschte *Uebersetzung* gegeben werden. Denn schon in die übliche Uebersetzung hat sich jene reaktionäre Tendenz eingeschlichen. Der Text lautet in freier, aber dem Wortlaut des Originals gewissenhaft treuer Uebersetzung folgendermaßen:

„Jedermann (wörtlich: ‚jede Seele‘) unterziehe sich den höhern Gewalten. Denn solche Gewalten gibt es nicht ohne göttliche Zulassung, die vorhandenen aber entsprechen einer Ordnung Gottes. Damit werden diejenigen, welche sich ihnen widersetzen solche, die sich der Verordnung Gottes widersetzt haben; aber es übernehmen solche, die sich widersetzt haben, dafür eine schwere Verantwortung. Denn die Herrschenden sind für den, so das Rechte tut, kein Anlaß zur Furcht. Willst du denn die Gewalt nicht fürchten müssen? Dann tue das Gute, und du wirst von ihr Lob empfangen. Denn sie ist für dich eine Dienerin Gottes zum Guten hin. Wenn du aber das Schlechte tußt, dann fürchte dich. Denn sie trägt nicht umsonst das Schwert. Denn sie ist als Dienerin Gottes für den, der das Schlechte tut, eine Vollstreckerin des Zornes [Gottes?]. Darum ist es eine Notwendigkeit, daß wir uns ihr unterziehen, und zwar nicht bloß, um jenem Zorn [Gottes?] zu entgehen, sondern auch um des Gewissens willen. Aus diesem Grunde leistet ihr ja auch Steuern. Denn die, welche solche eintreiben, sind Gehilfen Gottes. Gebt allen das, was ihr ihnen schuldig seid: dem, welcher die Steuer verlangt, die Steuer, dem, welcher den Zoll verlangt, den Zoll, dem, welcher den Respekt (die ‚Furcht‘) verlangt, den Respekt, dem, welcher die Ehre verlangt, die Ehre. Bleibt niemandem nichts schuldig, außer daß ihr einander liebet. Denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“

Das ist der wirkliche Wortlaut des Textes, von dem die Uebersetzung ohne Vergewaltigung oder gar Fälschung bloß die Jahrhunderte, ja fast Jahrtausende alte Patina des Servilismus entfernt hat.

Sehen wir uns zuerst diesen Wortlaut genau an.

Da ist zunächst einmal die „*Obrigkeit*“ verschwunden. Dazu ist kurz zu bemerken, daß es ein schwerer Mißbrauch ist, wenn man in demokratischen Ländern gestützt auf diese patriarchalische und oft genug fervil gemeinte willkürliche Uebersetzung wieder jene „*Obrigkeit*“ einführt, die wir ja gar nicht mehr haben. Denn wir haben seit der Ueberwindung des Patriarchalismus, wenn nicht gar Despotismus

durch die *Demokratie* nicht mehr „Obrigkeiten“, sondern „Behörden“, von *uns* eingefetzte Behörden, für die wir als für demokratische Gottes Ordnung und Recht in Anspruch nehmen. Mit andern Worten: In der Demokratie sind die „Obrigkeit“ *wir*, das Volk, und die Behörden sind bloß die Vertreter unseres Willens, unsere Vertrauensleute, nicht unsere „Beherrscher“. Damit fällt ein Teil dessen, was die Stelle sagt, für uns von vornherein weg. Es ist jedoch darüber noch mehr zu sagen, wenn wir im Sachlichen uns fragen, was denn unter „Gewalt“ zu verstehen sei.

Aber auch das „*Seid untertan*“ ist verschwunden. Das ist auch nur eine von der fervilistifischen Tendenz veranlaßte und von der Patina der Staatsdevotion überzogene falsche Uebersetzung. „Sich unterziehen“ ist die sprachlich vollkommen zutreffende Uebersetzung.

Und nun eine scheinbar sehr äußerliche Bemerkung: Wie *kurz* ist diese Stelle! Es sind bloß ein paar Sätze; sie nehmen nicht den vollen Raum einer halben Seite dieses Heftes ein. Und darauf errichtet man das ungeheure Gebäude der christlich-reaktionären Staatslehre! Ist es wahrscheinlich, daß Paulus, wenn er der Stelle eine solche Wichtigkeit beigemessen hätte, sich in bezug auf dieses gewaltige Thema so weniger Worte bedient hätte? Wie unvergleichlich mehr widmet er dem Problem des Gesetzes!

Endlich ist es noch wichtig, den *Zusammenhang* ins Auge zu fassen, worin diese Sätze im Römerbrief stehen. Aber dieser Gesichtspunkt führt uns vom Formellen zum Sachlichen weiter und soll bei diesem zur Geltung kommen.

3.

Fragen wir nun: Was steht denn in diesen welt- und reichsgeschichtlich so wichtig und so verhängnisvoll gewordenen Sätzen und was steht *nicht* darin?

Was steht *nicht* darin?

Nicht steht darin, um dies zuerst zu erledigen, etwas vom *Kriege* — nichts, kein Wort; nur von Steuer- und Zoll-Zahlung ist die Rede.

Nicht steht darin etwas von der *Todesstrafe* — nichts, kein Wort.

Das ist doch recht paradox bei einer Stelle, auf die man sich bei der biblischen Begründung von Krieg und Todesstrafe mit solcher Vorliebe und mit solcher triumphierenden Sicherheit beruft.

Aber ist da nicht das *Schwert*, dieses von einem gewissen Christentum bis auf diesen Tag mit so tiefer Verehrung umgebene, ja mehr als das: so innig geliebte Schwert! Und sollte der Apostel nicht auch Krieg und Todesstrafe zum Bereich des Schwertes gerechnet haben?

Ich antworte: das Schwert, das hier steht, ist einfach das Sinnbild des *Rechtes* und der *Gewalt* des Staates. Es bezeichnet aber mehr das

Recht als die Gewalt, während die reaktionäre Auslegung, auch die der Theologen, merkwürdigerweise stets mehr an die Gewalt denkt als an das Recht.¹⁾

Was aber die andere Frage betrifft, ob nicht doch Krieg und Todesstrafe auch zum Wirkungskreis dieses Schwertes gehören, so antworte ich: Es ginge wohl zu weit, wenn man das leugnen wollte. Paulus mag dem Schwert des heidnischen — wohl verstanden des *heidnischen!* — Staates dieses Recht implicite auch zugestanden haben. Aber es ist doch bedeutsam, daß er es nicht explicite hervorhebt. Und seltsam ist es doch, daß man mit so schwerem Nachdruck Krieg und Todesstrafe mit einer Stelle begründet, wo direkt nichts davon steht!

Weiter: Von irgend einem *Gottesgnadentum*, sei's von Fürsten, sei's von Obrigkeiten („gnädigen Herren“ von einst und — jetzt!) steht ebenfalls nichts in dieser Stelle. Es steht darin bloß, daß die „höhere Gewalt“ von Gott verordnet sei, aber nur die *Tatsache* einer solchen „höheren Gewalt“, bei Leibe nicht jede einzelne Form derselben.

Und hier ist nun der Ort, um auch auf die Bedeutung des Begriffes „*höhere Gewalt*“ zurückzukommen. Für Gewalt steht im griechischen Originaltext das Wort: *Exusia*. Dieses Wort begegnet uns bei Paulus auch in andern Zusammenhängen, nach der Analogie der bekannten großartigen Stelle Römer 8, 38—39 z. B. im Epheserbrief (2, 2 und 6, 12) und im Kolosserbrief (2, 15), und hier bezeichnet der Ausdruck deutlich eine jener *kosmischen Mächte*, die zwischen Gott und dem Menschen stehen, und zwar als *Bedrohungen* des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch und Hemmnisse des Reiches Gottes, als *dämonische Gewalten*, somit als etwas, was vor diesem *verschwinden* muß. Es besteht höchste Wahrscheinlichkeit, daß dies auch im Zusammenhang unseres Textes der Sinn des Ausdruckes „Gewalt“ ist. Das, was wir „Staat“ nennen, in concreto das Imperium Romanum, erscheint als eine solche dämonische, jedenfalls mehr gottwidrige als göttliche Macht, die vom Reiche Gottes *beseigt* und vernichtet werden wird, in die man aber sich inzwischen fügen soll, der man sich inzwischen „unterziehen“ muß. Diese Denkweise ist allein dem Empfinden eines von Israel nicht abgefallenen Juden angemessen und sie ist sicher (wie wir noch an einem wichtigen Beispiel erkennen werden) die des Paulus gewesen.

Wir sind damit von selbst auf einen weiteren Gesichtspunkt gekommen, der auch für diese Frage von großer Bedeutung ist. Paulus rechnet wie die ganze urchristliche Zeit mit einem nahen Kommen Christi zur Vollendung seines Reiches, mit der Parusie, wie das griechische Wort

¹⁾ Mit welcher freudigen Ehrfurcht redet der theologische Befürworter der Todesstrafe an der Zürcher Kirchensynode von diesem Schwerte: „Kein symbolisches Schwert, sondern ein hartes, scharfes, eisernes Schwert ist damit gemeint — schauerhaftes Blutvergießen.“ Wo ist dieses schauerhafte Blutvergießen im Texte zu finden? Es ist nur in der Phantasie des theologischen Auslegers. Und darum ist das Schwert eben halt doch nur ein Symbol.

heißt. Aus dieser Tatsache ergibt sich von selbst eine doppelte Haltung. Auf der einen Seite wäre es ganz falsch, jetzt noch durch eine Auflehnung das Imperium Romanum beseitigen zu wollen, wie im Judentum die Partei der Zeloten wollte und wie das Judentum es denn auch versuchte, mit dem bekannten Erfolg; auf der andern Seite aber wäre es nicht minder verkehrt, diesen Römerstaat, wie den Staat überhaupt, besonders hochschätzen zu wollen. Er hat ein zeitweiliges, begrenztes Recht, ein sehr begrenztes, wie wir bald sehen werden, aber er ist zu einer nahen Vernichtung bestimmt. In diesen Staat soll man sich *fügen*, nicht mehr. Und zwar nicht bloß, weil man sonst eine zornige Reaktion heraufforderte, sondern auch um des „Gewissens“ willen, aus eigenem, wohlbegründetem Willen.

Aber von Staatsverherrlichung keine Rede, um von Staatsvergötterung oder gar Staatsvergottung im Sinne des „totalen“ Staates zu schweigen. *Es handelt sich um Duldung, nicht um Verherrlichung*, es ist nicht eine *aktive*, sondern eine *passive* Haltung gegenüber dem „Staate“, welche Paulus empfiehlt. Wie denn auch undenkbar wäre, daß ein „Heiliger“, d. h. ein Jünger Christi an diesem Staate aktiv teilgenommen hätte. Wir werden das rasch noch bestätigt sehen.

Aber wir sind damit auch auf den *Zusammenhang* gekommen, worin unsere Stelle nach rückwärts und vorwärts mit dem Texte des Briefes steht. Man hat bei einem nun berühmten Anlaß¹⁾ versucht, diesen Zusammenhang so zu erklären, daß er zur Stütze der üblichen Auslegung der Stelle wird. Paulus rede von der „*Barmherzigkeit Gottes*“, ordne die Kompetenz des Staates für Todesstrafe (und zum Kriege) in diese Barmherzigkeit ein und mache sie damit selbst zur Barmherzigkeit. Davon steht im Zusammenhang kein Wort. Es ist eine tendenziöse und äußerst gewaltsame Konstruktion. Vielmehr stellt sich deutlich ein anderer Zusammenhang her. Man beachte die Stelle von der Ueberwindung des Bösen durch das Gute vorher (12, 21) und die von der Liebe als der Erfüllung des Gesetzes nachher (13, 8). Dann wird der Zusammenhang klar: Paulus betrachtet das „*Sichunterziehen*“ gegenüber der „*höheren Gewalt*“, gegenüber dieser Exusia, als ein Gebot jener Liebe, die auch das Böse zu ertragen weiß und es durch Gutes überwindet.

Diese ganze *Umkehrung* der gewöhnlichen Auslegung entspricht klar dem Zusammenhang und Sinn der Stelle. Warum hat man das bis heute nicht gesehen? Weil man es nicht sehen *wollte!* Es ist damit gegangen, wie mit manchen andern Stellen der Bibel, ja der ganzen Bibel selbst.

Dabei ist auch klar, daß Paulus an dieser Exusia, diesem Römerstaat, auch einiges *Gute* gesehen hat. Er hat es ja selbst erfahren, daß dieser ihn gegen Vergewaltigung von Seiten von Juden und Heiden schützte und hat sich später selbst auf den Spruch des Kaisers berufen.

¹⁾ Es ist wieder an jene Zürcher Kirchensynode zu denken.

Aus dieser Erfahrung heraus hat er das geschrieben, was er Lobendes über den Römerstaat gesagt hat. Das *Recht* ist ja tatsächlich, neben viel Unrecht in der Praxis — man denke nur an Pilatus! — Roms große, wenn auch nicht bloß segensreiche, Schöpfung gewesen. Und es ist denkbar, daß Paulus, als er diesen Brief schrieb, etwas davon erfahren hat, daß in bestimmten Gemeinden, vielleicht gerade in Rom, die Stellung der Brüder zum Römerstaat ein Problem sei. Ja vielleicht regte sich da und dort der Gedanke an *Revolve* und war die Stimmung von Offenbarung Johannis 13 im Wachen. Eine solche *Revolve* aber wäre für die Gemeinde tödlich gewesen. Darum mußte Paulus mit Kraft davor warnen und damit *einseitig* das Gute an der Exusia hervorheben, wie es ja in solchen Fällen zu geschehen pflegt und berechtigt ist.

Aus einem solchen Anlaß erklärte sich auch am besten, daß diese Stelle von der Exusia doch etwas abrupt in den Zusammenhang des Textes eingeschoben erscheint. Das muß dem Leser ja auffallen. Wir haben eben nicht eine ethisch-philosophische Abhandlung, sondern einen *Brief* vor uns, und zwar einen langen, ein Sendschreiben. Da ist es wohl möglich, daß Paulus, als er nach dem Abschluß des 12. Kapitels wieder mit Diktieren einsetzte — er pflegte ja seine Briefe über der Ausübung seines Berufes, dem Zeltweben, zu diktieren — gerade eine Erfahrung gemacht hatte, die ihn veranlaßte, ein wenig außer dem Zusammenhang diese Stelle einzuschieben und damit auf ein Thema zu kommen, das ihm an sich nicht so wichtig war. Aber wie dem auch sei, jedenfalls besteht jener andere Zusammenhang, den wir hervorgehoben haben, trotzdem. Der Römerstaat als wesentliche Macht des Bösen, jedenfalls des Nicht-Göttlichen, des Dämonischen, ist im Gegensatz zu der üblichen Auslegung ein Gegenstand der auch das Böse ertragenden und womöglich überwindenden Liebe und von ferne nicht der Begeisterung.

Wir haben damit das hervorgehoben, was in dieser zu einer fundamentalen gemachten Stelle *nicht* steht, was *nicht* ihr Sinn ist. Aber was steht denn darin? Was ist ihr wirklicher Sinn?

Wir haben ihn nun eigentlich schon ausgesprochen. Er ist sehr einfach: Der Römerstaat ist zwar keine dauernde göttliche Ordnung, aber von Gott für die Zeit bis zur Vollendung seines Reiches geduldet, zugelassen und insofern „verordnet“, als Schutz gegen grobe Formen des Unrechtes und der Gewalt, als eine gewisse notwendige Ordnung der menschlichen Gemeinschaft. Nicht mehr! Das allein kann man aus dieser Stelle ableiten, soweit man politische und soziale Prinzipien und Einrichtungen direkt auf Bibelstellen begründen will.

Und das kann jeder von uns, vielleicht sogar der Anarchist, zugeben.

Mit diesem wichtigen Verständnis der Stelle ist aber die Hochburg des Servilismus und alles, was dazu gehört, gefallen.

Wenn wir diesen wirklichen Sinn der Stelle mit dem vergleichen, was man daraus gemacht und was für unabsehbare Unheil sie

angerichtet hat, so darf man schon sagen: Hätte der Apostel Paulus dieses geahnt, so hätte er lieber seine Hand ins Feuer gehalten, als diese Worte diktiert, so, wie er sie diktiert hat.

3.

Es muß aber noch einiges Ergänzende hinzugefügt werden, das mithilft, das Unheil, das von dieser mißbrauchten Stelle ausgeht, zu verhindern und sie endgültig in das rechte Licht zu stellen.

Einmal: Wir haben von der durch die Umstände bedingten *Einseitigkeit* dieser Aeußerung des Apostels geredet. Man könnte soweit gehen und sogar von *Unrichtigkeit* reden. Denn daß, wer das Gute tut, von der Exusia nicht ohne weiteres „Lob“ empfängt, sondern im ganzen eher das Gegenteil — Tadel, wenn nicht Verfolgung, ja Tod, namentlich, wenn das Gute *höhere* Formen annimmt, liegt heute so sehr auf der Hand, daß es nicht besonders nachgewiesen werden muß.

So ist heute auch klar, wie fiktiv die Annahme ist, die auch die Reformatoren ihrer Auffassung zugrunde legen, daß die „Obrigkeit“ ohne weiteres eine Wahrerin und Rächerin des Rechtes sei. Sie kann sehr wohl auch die Urheberin schwersten Unrechtes sein.

Dieser Tatbestand ist auch *Zwingli* aufgefallen. Er hat darum erklärt, jene Aussage des Apostels gelte nur von einer *guten* Obrigkeit, von einer Obrigkeit, wie sie sein *sollte*, jedenfalls von einer rechtmäßigen Obrigkeit. Von einer andern Art von Obrigkeit hat er erklärt, daß das versammelte Volk sie „mit Gott abtun solle“.³⁾ Er las also aus dieser Stelle kein Gottesgnadentum der Obrigkeit heraus, legte sie nicht ferveril aus und proklamierte ihr zum Trotz sogar das Recht der *Revolution*.

Es ist damit auch klargestellt, daß wir uns in der Beurteilung des großen Problems, das in dem Verhältnis von Christentum und Staat liegt, nicht einfach an den *Bibelbuchstaben* klammern dürfen. Wir müssen durchaus die Tatsache anerkennen, daß auch ein Apostel sich in einer Einzelfrage *irren* kann, oder zum mindesten, daß er aus den Verhältnissen seiner Zeit und aus der Lage der Gemeinde heraus *einseitig* reden, Grundsätze formulieren, Anordnungen treffen kann, die für eine andere Zeit und Lage nicht oder nicht mehr im Wortsinne gelten. Man denke an das Gebot des Apostels, daß die Frauen nur verschleiert in den Versammlungen erscheinen dürften und dort schweigen müßten, oder an das Wort: „Heiraten ist gut, ledig sein ist besser“ und anderes derart.

Aber es ist, gerade auch im Blick auf jüngste Geschehnisse, eins mit Wucht hervorzuheben: Es ist ein alter, arger Mißbrauch der Bibel, sich zur Begründung gewisser Behauptungen, Forderungen oder Verbote

¹⁾ In seinen „Schlußreden“.

auf Stellen zu berufen, die einem gerade passen, und die andern zu ignorieren.

Das gilt ganz besonders für unsere Stelle. Da zitiert man, um gerade das Auffallendste und Aktuellste zu nennen, das relativ anerkennende Wort von Römer 13 über den Staat und vergißt die Stelle Offenbarung 13, wo dieser als Tier aus dem Abgrund erscheint. Da unterschlägt man die Geschichte von der Tempelsteuer (Matthäus 17), die viel geheiligter war als die Cäsarsteuer und von der Jesus trotzdem sagt, daß die „Söhne“ nicht gehalten seien, sie zu zahlen, daß er sie aber gerade aus dieser Freiheit heraus zahlen wolle. Da deutet man das Wort: „Gebet dem Cäsar, was des Cäsars ist und Gott, was Gottes ist“ (Matthäus 22, 15 ff.), ein Wort, das doch ganz offenkundig eine Geringschätzung dieses Diktators und Ufurpators, der Cäsar war, ausdrückt, im Sinne einer scheidunglich-friedlichen Teilung der Macht zwischen Gott und Cäsar, wobei Cäsar regelmäßig den größeren Teil erhält — was der Denkweise Jesu und der ganzen Bibel ins Gesicht schlägt.

Da überfieht man auch eine Stelle, die für Paulus selbst offenbar eine weitaus größere Wichtigkeit hat: die in 1. Korinther 6, 1—8, wo Paulus seine Empörung darüber ausspricht, daß die Christen einander vor heidnische Gerichte zitieren — eine Stelle, die alles eher ausdrückt als Staatsdevotion.

Die ganze Bibel ist dieser Staatsdevotion fremd. Man denke doch daran, wie im ersten Buch Samuelis (Kapitel 8) die Einsetzung eines Staates grundfätzlich als Abfall von Gott behandelt wird oder erinnere sich der wundervollen „Fabel Jothams“ (Richterbuch 9), die eine ähnliche Auffassung ausspricht. Um von den Propheten zu schweigen, die wahrhaftig vor den Königen, dieser Form des Staates, keine Devotion zeigen. Die ganze Bibel ist erfüllt von dem Geiste des Wortes. „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apostelgeschichte 4, 19 und 5, 29). Sie will die Herrschaft Gottes über alle Wirklichkeit und verkündigt den Sturz der Weltreiche vor Gott, vor seinem Gesandten und seinem Reiche (Daniel 2 und 7, Matthäus 24, Offenbarung 18).

Die ganze Bibel soll gelten, nicht bloß Römer 13; Jesus (wie Moses und die Propheten), nicht bloß der dazu noch falsch ausgelegte Paulus. Das liegt auch im Prinzip der Reformation selbst. Das einseitige Abstellen auf Paulus war schon eine Verfündigung dagegen. Es ist höchste Zeit, daß die Reformation ihren Sündenfall gutmache und den Bann von Römer 13 abschüttle; es ist höchste Zeit, daß die Sache Christi Christus geltend mache, statt Cäsar und *gegen* Cäsar; es ist höchste Zeit, daß das Christentum, das als Religion das Gebiet Gottes mit dem Cäsar teilt und sich damit selbst tödlich schwächt, der Welt aber nicht hilft, übergehe zu dem Glauben an das Reich Gottes und dem Bekenntnis zu ihm, worin das Weltreich untergeht und Gott allein der Herr wird.

Leonhard Ragaz.